Heather Demetrios

Nalia

Tochter der Elemente

DER JADEDOLCH

Roman

dtv

Heather Demetrios

Nalia, Tochter der Elemente

Der Jadedolch

© Zach Fehst

Heather Demetrios lebt mit ihrem Mann in New York City, wenn sie nicht gerade in der Welt herumreist oder Zeit an imaginären Orten verbringt. Ursprünglich kommt sie aus Los Angeles, ist aber mittlerweile an der Ostküste zu Hause. Ihren Master-Abschluss in Kreativem Schreiben hat sie am Vermont College of Fine Arts gemacht. Sie ist die Gründerin von ›Live Your What‹, einer Organisation, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, jungen Leuten mit begrenzten finanziellen Mitteln die Gelegenheit zum Schreiben zu geben.

Gabriele Burkhardt, geboren 1957, hat in Tübingen und London Anglistik und Germanistik studiert und war freie Mitarbeiterin beim SWR. Seit 1986 arbeitet sie als Übersetzerin u. a. von Michael Gorbatschow, William Horwood, Nancy Werlin und Colleen McCullough. Sie lebt in der Nähe von Pforzheim.

Heather Demetrios

Nalia
Tochter der Elemente
DER JADEDOLCH

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Gabriele Burkhardt

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de

Deutsche Erstausgabe
2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 2014 Heather Demetrios
Titel der amerikanischen Originalausgabe: ›Exquisite Captive‹, 2014 erschienen bei
Balzer + Bray, an imprint of HarperCollins Publishers, New York.
© für die deutschsprachige Ausgabe:
2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlagbild: Bente Schlick
Lektorat: Britt Arnold
Gesetzt aus der BerlingEF 10,25/13,25
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71747-2

Prolog

Er hatte sie lebendig begraben.

Die Dunkelheit um sie herum war wie ein schwarzer, hungriger Wurm, der sich um ihren Körper schlang und sie fast erdrückte. Die verbleibende Luft roch nach Eisen. Sie spürte schon, wie das giftige Metall durch ihre Haut drang und ihr Blut infizierte. Nalia atmete trotzdem ein: Ein winziger Hauch glitt über ihre staubtrockenen Lippen, kroch ihre Kehle hinab und sickerte allmählich in ihre gequetschte Lunge. Nicht genug.

Die Flasche war eine Gruft.

Abwechselnd dämmerte sie ein und schreckte wieder hoch. Sie trieb in einer trüben See, die keinen Anfang und kein Ende zu haben schien. Die Zeit hier drinnen dehnte sich und zog sich zusammen, nach einem ganz eigenen Willen.

Schon lange lebte sie in mehreren Gefängnissen zugleich. Auf der Erde. In Maleks Villa. In der Flasche. Selbst wenn er sie herausließe, wäre sie dennoch eine Sklavin. Nur mit etwas mehr Raum zum Atmen. In diese winzige Flasche gezwängt zu werden fühlte sich an, als würde sie gleichzeitig zerrissen und erstickt. Niemals würde sie Malek dieses Gefühl verzeihen. Denn die Flasche diente nur einem einzigen Zweck: Sie zu bestrafen.

Offiziell befand sie sich in der Flasche, weil sie wieder einmal fortgelaufen war. Inoffiziell hatte sie es ihrem Meister ordentlich gezeigt. Wie oft hatte sie schon versucht zu fliehen? Er wusste es jedes Mal, wenn sie weglief, als ob ein sechster Sinn ihm ihren Namen ins Ohr flüstern würde. Und jedes Mal lief es gleich ab: Nalia rannte weg und ihr Meister beorderte sie zurück. Sie spuckte ihm ins Gesicht, rief den Wind herbei, um sein perfekt aufgeräumtes Arbeitszimmer zu verwüsten, oder beschwor ein Unwetter herauf, damit der Regen auf seine kostbaren Schätze prasselte. Daraufhin steckte er sie in die Flasche. Nach einer Weile – wie lang, hing von seiner Laune ab, oder davon, was er von ihr wollte – ließ er sie wieder heraus. Und alles begann von Neuem, sobald ihr Meister versuchte, sie zu bändigen.

Aber dieses Mal war es anders gewesen. Diesmal hatte Nalia ihm körperliche Schmerzen zufügen wollen.

Sie hatte Maleks gewohnten Wutausbruch erwartet – er hasste es nämlich, wenn sein Dschinn nicht genau dort war, wo er ihn haben wollte. Aber er war nicht explodiert. Er hatte etwas weitaus Schlimmeres getan. Er hatte sie angesehen, wie sie da im Türrahmen seines Arbeitszimmers stand, hatte sich dann wieder seiner Lektüre zugewandt und Nalia mit einer Handbewegung verscheucht, als wäre sie nichts weiter als ein Hund. Ehe ihr bewusst wurde, was ihre Hände taten, hatte Nalia Malek durch eine Wand geschleudert. Dieser Ausdruck in seinem Gesicht. All der zerbröckelte Putz um ihn herum, wie Pulverschnee. Natürlich hatte diese Rache ihren Preis: Ganz gleich, welchen Schmerz sie ihrem Meister auch zufügte, er kehrte wie ein Bumerang zu ihr zurück. Der Faustschlag, der ihren Meister traf, traf sie selbst. Doch ihr Ungehorsam war den jähen Schmerz im Rücken und die beiden gebrochenen Rippen wert gewesen. Beinahe lohnte es sich, dafür die Strafe des endlosen Ringens nach Luft zu ertragen. Aber nur beinahe.

»Verdammt, Nalia, du bist siebzehn«, hatte Malek gesagt, kurz bevor er sie in die Flasche steckte. »Als ich in deinem Alter war, habe ich einen multinationalen Konzern geleitet und nicht solche kindischen Spielchen gespielt.«

Er hatte an seinem Schreibtisch beim Fenster gesessen, mit Blick auf den Rosengarten, und gedankenverloren an seinem Absinth genippt – so als würde er die Struktur des Universums begutachten und durch Löcher spähen, welche die Götter vergessen hatten zuzunähen. Malek schien nicht viel älter zu sein als sie, obwohl er schon weitaus länger lebte. Ob das auf die Künste eines anderen Dschinn oder eines menschlichen Magiers zurückzuführen war, wusste Nalia nicht – Maleks fortwährende Jugend war nur ein weiteres seiner Geheimnisse.

»Dieses dauernde Davonlaufen, sobald ich dir den Rücken kehre, und deine kleinen Gewaltausbrüche …« Er hatte kurz innegehalten, ehe er fortfuhr. »So kann das nicht weitergehen.«

Nalia hätte nicht versuchen sollen wegzulaufen. Wie dumm zu glauben, es gäbe einen Ort, wo Malek sie nicht finden würde. Sie war sein Eigentum. Eigentum, das er vor langer Zeit erworben und bezahlt hatte. Sie war nur ein weiterer Dschinn aus der Dunklen Karawane, dem Sklavenhandel, der schon Tausende von Dschinn vor ihr verkauft hatte. Ghan Aisouri, Shaitan, Ifrit, Djan, Marid: die Karawane war nicht wählerisch – sie versklavte Dschinn aus allen fünf Kasten. In ihren letzten Stunden als freie Dschinn war Nalia von Flammen und Tod umgeben gewesen, der Palast war von Ifrit-Gewürm und dessen giftiger Magie überrannt worden. Bürgerkrieg. Ein Staatsstreich. Revolution. Das ganze Reich war ein einziges Schlachtfeld gewesen, seine mächtigen Ghan-Aisouri-Beschützer waren in einem Blutbad niedergemetzelt worden. Herausgerissen aus dieser Welt blieb Nalia nur die Erinnerung. Und die Hoffnung.

Wenn sie versuchte, sich von der stickigen Leere in der Flasche abzulenken, indem sie sich Ardjinna, ihre Heimat, ins Gedächtnis rief, waren Nalias gute Erinnerungen wie Fotos, die durch zu viele schmutzige Hände gegangen waren. Zerfleddert und verblasst. Bald würden sie sich ganz auflösen. Und die anderen Erinnerungen, die sie wie einsame Geister verfolgten – sie waren das Einzige, was schlimmer war als die Flasche.

Nalia spürte, wie Panik in ihr hochstieg. Ein nahes Echo. Sie hatte sich so sehr bemüht, die Panik zu besiegen, aber der Gedanke an Maleks Stimme, an seine Gegenwart, nährte ihre Angst. Ihr Herz krampfte sich zusammen und sie rang nach Luft.

»Bitte«, flüsterte sie. Sie flehte Malek, ihre tote Mutter und die Götter dieses trostlosen Planeten an. »Bitte.«

Die winzige, mit Juwelen besetzte Flasche hing an einer schweren Goldkette. Unzerstörbar und durch Magie geschützt. Malek trug die Kette immer um den Hals, eine ständige Mahnung, dass Nalia ihm gehörte. Wenn Nalia genau hinhörte, konnte sie den langsamen, steten Rhythmus seines Herzens wahrnehmen: *bubumm, bubumm, bubumm.* Sie hätte alles darum gegeben, wenn sie durch die Wand ihres Gefängnisses hätte greifen können, um ihm das Herz aus der Brust zu reißen und zu spüren, wie es in ihrer Hand pochte.

Plötzlich zogen sich die Wände zusammen, als befände sie sich im Bauch einer winzigen, hechelnden Bestie. *Ein. Aus. Ein. Aus.* Sie wusste, was als Nächstes folgte – Hoffnung und Erleichterung überkamen sie, kurz bevor die Übelkeit einsetzte und ein gewaltiges Schwindelgefühl.

Die Flasche begann sich zu drehen wie ein wirbelnder Derwisch, immer schneller, bis Nalia den Halt verlor. Sie schrie, als die nun glühend heißen Eisenwände der Flasche ihre Haut verbrannten, und sie warf die Arme hoch, um ihr Gesicht zu schützen.

Über ihr erschien ein winziger Lichtstrahl, und dann gab es nur noch die Schwerkraft und Hitze, bis sie in einer Wolke goldenen Rauchs durch die Öffnung der Flasche schoss und hart auf dem Fußboden von Maleks Arbeitszimmer landete.

Nalia hockte zusammengekauert auf dem Boden, schauderte, als eine Welle von *chiaan* – ihrer Magie – so gewaltig in ihr hochstieg, dass sie die Hände vor den Mund pressen musste, um sich nicht auf Maleks Perserteppich zu erbrechen. Sie war wie ein Damm, der einen Ozean von ungenutzter Energie aufhielt, kurz davor durchzubrechen. Nalia schleuderte ihre Hände in Richtung Kamin, um die Magie herauszulassen. Das *chiaan* strömte durch ihre Fingerspitzen, hellgelbe Flammen wirbelten durch die Luft, ehe sie den offenen Kamin erreichten.

Erschöpft und fiebrig ließ sie ihren Kopf auf den Boden sinken.

Malek kniete vor Nalia, sein schönes, grausames Gesicht ganz nah. Obwohl er ein Mensch war, verlieh ihm seine Unsterblichkeit den alterslosen Zauber eines jungen Halbgottes.

»Siehst du es jetzt ein?«, flüsterte er. Seine Stimme klang sanft, aber seine Onyx-Augen blickten streng. »Wir gehören zusammen, du und ich. Dieser ständige Kampf – er bereitet nur Kummer, findest du nicht?«

Er hob ihr Kinn. An seinen Fingern hing der Duft von Nelkenzigaretten und in seinem Atem ein leichter Anisgeruch von dem Absinth.

»Nalia?«

Maleks Daumen bohrten sich schmerzhaft in ihren Kiefer. Sie nickte benommen. Es gab nur eine Antwort, um nicht wieder in die Flasche gesperrt zu werden.

»Ja, Meister.«

1

Ein Jahr später
Gegenwart

Wünsche erfüllen war verdammt schwer.

Nalia gab sich alle Mühe, den Kunden nicht anzustarren, als er seine absurde Bitte vortrug.

Was ist los mit diesen Menschen? Kaum haben sie einen Dschinn, der nach ihrer Pfeife tanzt, und schon halten sie ihn für Aladdin; als bräuchte ich nur mit dem Finger zu schnippen, et voilà – schon geht der Wunsch in Erfüllung.

Aber so funktionierte das nicht. Wünsche erfüllen war eine Wissenschaft für sich, eine Kunst der Genauigkeit. Die Erde war eine Glaskugel, die auf einer Nadelspitze balancierte, und ein einziger fehlgeleiteter Wunsch genügte, um den Planeten gegen die kalte Härte des Universums zu schmettern. Obwohl Nalia eine der Talentiertesten ihrer Kaste war, waren manche Dinge unmöglich. Dieser korrupte Börsenmakler, der unbedingt Präsident der Vereinigten Staaten sein wollte, war ein typisches Beispiel.

»Sehen Sie«, erklärte Nalia, »diese Art von Macht besitze ich nicht. Ich müsste die ganze Welt einer Gehirnwäsche unterziehen, und das ist ... mehr als schwierig. Ich schlage vor, Sie wünschen sich jede Menge Aktien. Dann sind Sie reich, und Reichtum bedeutet Macht ...«

»Ich *bin* reich«, erwiderte der Kunde.

Er neigte sich zu ihr und zog sie mit seinen Blicken aus. Er streckte die Hand aus und ließ seine Finger an ihrem Arm hinabgleiten. Nalia erstarrte. *Widerlicher Kerl. Sie sind alle gleich.*

Obwohl jedes einzelne Atom in ihrem Körper angreifen wollte, hielt sie stattdessen die Luft an, als wäre der Klient wie ein schlechter Geruch, der bald wieder verschwinden würde.

Er ist es nicht wert, dachte sie. Diese Berührung, dieser bedrohlich nahe süßliche Männerduft waren nichts im Vergleich zu Maleks Zorn. Sie würde es ertragen, nur um der Flasche zu entgehen.

»Ich möchte etwas, das man nicht mit Geld bezahlen kann«, murmelte er.

Er war nicht der Erste, der annahm, Nalia würde mehr tun als Wünsche erfüllen.

Der Kunde rückte näher, presste seinen Körper fast gegen ihren – das kam davon, wenn man sich in Hotelzimmern verabredete. Leider waren Hotels die einzigen Orte, wo es garantiert keine Zeugen gab. Nalia konnte sich wunderbar ausmalen, was die Zeitungen schreiben würden, wenn jemand sie auf dem Hollywood Boulevard beim Wünsche-Erfüllen erwischte.

Eine gewisse Privatsphäre hatte auch ihre Vorteile. Schon eine winzige Bewegung ihrer Finger würde genügen, um dem Kunden eine Schlinge um den Hals zu legen.

Nalia trat einen Schritt zurück. »Ich weiß nicht, was Malek Ihnen erzählt hat, aber der Deal lautet folgendermaßen: Sie haben nur einen Wunsch frei. Ausgeschlossen sind Wünsche, die mit Liebe, Tod – dem eigenen oder dem eines anderen –, Weltkriegen oder der Veränderung der Vergangenheit zu tun haben, sowie der Wunsch nach einem weiteren Dschinn und die Bitte um weitere Wünsche.«

Es war clever von Malek gewesen, an die Hintertürchen zu den-

ken, ein raffinierter menschlicher Schachzug, um sich mehr als drei Wünsche zu sichern. Es stand nichts davon in den Regelbüchern, dass ein Dschinn nicht *im Namen* seines Meisters Wünsche erfüllen durfte, so als wäre *er* der Dschinn und Nalia nur diejenige, durch die die Magie floss. Maleks erster Wunsch war, dass sie seinen Kunden, Geschäftspartnern, Freunden und Geliebten Wünsche erfüllte – so viele Wünsche, wie er wollte, und so vielen Leuten, wie er auswählte. Sie hatte keine Wahl und musste seiner Bitte Folge leisten.

Der Kunde neigte den Kopf zur Seite und betrachtete Nalia eingehend, als wäre sie ein modernes Kunstwerk, das er nicht ganz verstand. Vermutlich hatte er eine Verführerin mit Haremshosen und Gesichtsschleier erwartet, die aus einer Lampe schwebte und Dinge sagte wie: *Dein Wunsch ist mir Befehl.* Die meisten Klienten erwarteten das.

»Das sind ja ziemlich viele Einschränkungen«, meinte er schließlich.

Er stank nach Geld. Jung, protzig und gelangweilt – diese Neureichen waren Maleks Lieblingsbeute. Er wies sie niemals vorzeitig auf das Kleingedruckte hin, nein, diese Verhandlungen überließ er Nalia.

»Ich bin sicher, Ihnen fällt etwas ein«, sagte sie.

Nalia lehnte sich an die Wand und verschränkte die Arme. Sie wusste nicht viel über den Kunden – Malek sprach selten über die Details seiner Transaktionen –, aber er war in der Lage, ihrem Meister etwas Wertvolles zu geben, etwas, das ein machtgieriger Mensch wie Malek benötigte. Manchmal handelte es sich um Geld. Manchmal um Informationen. Manchmal um Personen. Für Malek hatte alles – und *jeder* – seinen Preis.

Einschließlich Nalia.

Sie sehnte den Tag herbei, an dem Malek sie bitten würde, einer

heimatlosen Frau oder einem kranken Kind einen Wunsch zu gewähren. Aber die Einzigen, die in diesen Genuss kamen, waren Kriminelle – Verräter, Terroristen, Lügner, Diebe. Sie alle hatten Blut an den Händen, und dieser hier, das wusste sie, bildete keine Ausnahme.

Der Kunde goss sich gerade einen Drink ein. Die Fensterfront neben der Bar rahmte die dunklen Hollywood Hills ein, wo sich hinter Bougainvilleen und Überwachungskameras große Anwesen voller Geheimnisse verbargen. Zu Füßen der Penthouse-Suite lag der Sunset Boulevard, ein gewundener Strom aus roten und weißen Scheinwerfern, der sich in das dunkle Herz Hollywoods ergoss. Die ganze Stadt war ein einziges Gefängnis, erbaut auf zerplatzten Träumen und verlorenen Seelen.

Der Kunde blickte eine ganze Weile nachdenklich aus dem Fenster. Dann schwenkte er sein Glas mit der bernsteinfarbenen Flüssigkeit und leerte es in einem Zug.

»Wie alt bist du?«, fragte er.

»Alt genug, um mich nicht von Ihrem Auto, Ihrem Geld oder dieser lächerlichen Uhr an Ihrem Handgelenk beeindrucken zu lassen«, erwiderte sie mit Blick auf das Monstrum aus massivem Gold.

Als Antwort grinste er wie ein Schuljunge, der seine Strafe ausgiebig genoss. »Malek meinte, du seist … Wie drückte er sich noch mal aus? *Angriffslustig.* Aber ich solle das nicht persönlich nehmen.«

»Sie sollten es sehr wohl persönlich nehmen«, entgegnete Nalia.

Der Kunde schüttelte den Kopf. »Du bist mir vielleicht ein Prachtstück. Ich wette, Malek hat jede Menge Spaß mit seinem Dschinn.«

Nalia grub die Finger in ihre Handfläche und bemühte sich, die Magie zurückzuhalten. *Es lohnt nicht,* skandierte sie innerlich. *Es lohnt nicht. Es lohnt nicht.*

Aber seine Worte hatten ihr die Wahrheit vor Augen geführt und sie schmerzlich an den jüngsten Schrecken in ihrem Leben erinnert. Als Malek sich vor zwei Wochen vor einer Geschäftsreise von ihr verabschiedet hatte, hatte er seine Lippen dicht an ihr Ohr gepresst, sodass sie seinen Atem spüren konnte. *Wir gehören zusammen, du und ich. Du wirst das schon bald erkennen, Nalia.*

Das leise Lachen des Kunden holte sie wieder in die Gegenwart zurück, in das Hotelzimmer mit seinen kalten, scharfen Konturen. Die Einrichtung war ganz in Schwarz-Weiß gehalten und so menschlich modern. Er lächelte vor sich hin, als amüsiere er sich über einen Insiderwitz, und goss sich noch einen Drink ein. Er trank das Glas aus, warf sich in einen schwarzen Ledersessel und schlug die Beine übereinander. Die entspannte Haltung täuschte über die Aufregung hinweg, die in seiner Stimme mitschwang.

»Du sagtest, keine Todeswünsche. Wie steht es mit dem Wunsch nach Schmerz? Den Tod vor Augen …«, fragte er.

Nalia blickte aus dem Fenster. Aber statt der grellen Lichter Hollywoods sah sie die Verliese des Palasts von Ardjinna, ihrer Heimat, vor sich. Sie dachte an den Befehl ihrer Mutter, dem sie sich aus Feigheit nicht widersetzt hatte. An den Jungen, der gestorben war. An sein Blut an ihren Händen. Sie konnte all das nicht ungeschehen machen, diese erste Lektion in Machtmissbrauch.

Nalia warf dem Kunden einen eisigen Blick zu. »Nein.«

Abgesehen von dem leisen Surren der Klimaanlage und dem dumpfen Hupen der Autos unten auf der Straße herrschte Stille im Raum.

»Okay, einen Versuch war's wert.« Er legte die Fingerspitzen aneinander und starrte an die Decke. Nach einer Weile klatschte er in die Hände und rieb sie aneinander. »Ich mache dir einen Vor-

schlag«, sagte er. »Ich werde eine magische Fähigkeit wählen. Unsichtbarkeit. Meinst du, du kriegst das hin?«

Wie lässig er das sagte. Als wären ihre gestohlene Kindheit und das jahrelange Training, Wünsche zu gewähren, zu *manifestieren* und aus der fest geschlossenen Faust des Universums zu beschwören, so unbedeutend wie die Zubereitung eines Burgers. All der Schmerz, die Opfer und Verluste – *oh, ihr Götter, so viele Verluste* – all das nur, um die Laune irgendeines Kindskopfs zu befriedigen.

Nalia zog eine Schriftrolle aus ihrer Jeanstasche und tippte einmal mit dem Finger darauf, sodass auf dem Papier plötzlich Worte erschienen. Worte, die den Kunden glauben machten, er bekäme, was er sich wünschte. In ihrem Innern rief eine Stimme: *Die Flasche! Die Flasche!*, und Nalia zögerte einen Moment, als sie sich Maleks Gesichtsausdruck vorstellte, wenn er erfuhr, was sie getan hatte. Sie war so folgsam gewesen. Nach den ersten beiden rebellischen Jahren hatte sie im letzten Jahr jedem seiner Befehle gehorcht, bis die Flasche nur noch eine qualvolle Erinnerung war.

Trotzdem zog sie die Gefangenschaft in der Flasche seinem Bett vor. Sein Zorn über dieses Vergehen würde ihr mehr Zeit verschaffen.

Sie reichte Maleks Kunden den Vertrag. »Unterzeichnen Sie auf der punktierten Linie.«

»Hast du einen Stift?«

Nalia lächelte und hielt den Jadedolch hoch, den sie in ihrem Stiefel verwahrte. »Wir benutzen eine andere Art von Tinte.«

»Krass.«

»Ihren Finger, bitte.«

Der Kunde streckte die Hand aus. »Ich vermute mal, es bleibt keine Zeit, den Vertrag noch von meinem Anwalt prüfen zu lassen.«

»Richtig vermutet.«

Nalia murmelte etwas und nahm dem Dolch den Zauber, damit dieser eine kleine Kratzer den Kunden nicht lähmte. Dann hielt sie die Klinge an seine Haut. Sie schnitt tiefer in die Haut als nötig, und als der Kunde zusammenzuckte, verschaffte ihr das mehr Befriedigung, als es sollte. Sie war schon zu lange bei Malek.

Nalia presste den Finger des Mannes auf das Papier und rollte es anschließend wieder zusammen. Sobald sie den Vertrag losließ, verschwand er.

Die Augen des Kunden weiteten sich und an die Stelle von cooler Lässigkeit trat Erstaunen. »Was hast du mit dem Vertrag gemacht?«

»Ich hab ihn weggelegt.« Sie hatte nicht vor, ihn in die Grundlagen der Magie einzuführen. »Bereit?«

Der Kunde lehnte sich in seinem Sessel zurück und streifte seine Gelassenheit über wie einen alten Mantel. »Bist du denn bereit?«

Nalia streckte ihm die Hand hin. »Die Bezahlung.«

Während er mit den Fingern die Innentasche seines Jacketts suchte, ließ er sie keinen Moment aus den Augen, als ob sie ein Äffchen wäre, das irgendwelchen Schabernack treiben würde, sobald er wegsah. Schließlich warf er ihr einen USB-Stick zu, den sie lässig auffing und in die Vordertasche ihrer Jeans steckte. Darauf konnte alles Mögliche sein – Atom-Codes, Skandalfotos, ein achter Harry-Potter-Band. Was immer sich auch auf dem USB-Stick befand, es gehörte jetzt Malek: nur eine weitere Sprosse auf seiner Erfolgsleiter. Welche Macht besaß er eigentlich noch *nicht?* In Nullkommanichts würde er den ganzen Planeten beherrschen. Im Grunde tat er das bereits.

»Jetzt nicht bewegen«, befahl Nalia.

»Weißt du, dass du eine ausgezeichnete Domina wärst?«

Er machte es ihr nur allzu leicht, sein Leben zu ruinieren.

Nalia ignorierte ihn, schloss die Augen und konzentrierte sich

auf die Magie in ihr. Sie würde nicht lange warten müssen. Das *chiaan* war ganz nah, so als wäre es in einem kleinen Fach zwischen ihren Rippen verstaut. Es regte sich, wie eine Kreatur, die aus einem tiefen Schlaf erwachte, gähnte und sich streckte. Nalias Blut geriet in Wallung, als das *chiaan* durch ihre Adern floss und in ihre Lunge und in ihr Herz drang. Sie spürte ein Kribbeln in den Fingern, jeder Zentimeter ihrer Haut vibrierte vor Energie, als sie sich der stärksten Elemente im Raum bediente – der Luft und des Feuers der Kerzen, die sie zuvor angezündet hatte. Sie konzentrierte sich darauf, die Merkmale des Kunden auszulöschen, bis nichts mehr von ihm übrig war. Der berechnende Blick: verschwunden. Das Grinsen: nur noch Erinnerung. Die Hände: so klar wie Wasser. Nalia wartete, bis sie es nicht mehr aushalten konnte, bis sie meinte, ihre Knochen würden unter dem enormen Druck der unbändigen Kraft in ihr zerbrechen. Dann hob sie die Hände, die Handflächen dem Kunden zugewandt.

Die Magie schoss aus ihr heraus und ließ Nalia frierend und benommen zurück. Als sie die Augen aufmachte, war das Zimmer leer.

»Heilige Scheiße«, hörte sie einen Moment später eine Stimme in der Ecke des Raumes sagen, wo ein großer Spiegel stand.

Nalia nahm ihre Handtasche und ging zur Tür. Obwohl sie den Schauplatz ihres Verbrechens möglichst schnell verlassen wollte, bewegte sie sich ganz ruhig. Er war nur ein Kunde, der ihre Angst nicht verdiente.

»Warte.« Die Hand des Kunden umklammerte plötzlich ihren Arm, aber Nalia schüttelte sie ab.

»Fassen Sie mich nicht an.«

»Wie kann ich mich wieder zurückverwandeln?«, fragte er. Wäre er nicht unsichtbar gewesen, hätte sie sehen können, wie diese coole, lüsterne Fassade in tausend Stücke zerbröckelte.

Sie riss die Tür auf. »Gar nicht.« Nalia zog ein klein wenig die Mundwinkel hoch. Einmal gewährt, konnte ein Wunsch nicht rückgängig gemacht werden. »Seien Sie vorsichtig mit dem, was Sie sich wünschen.«

Sie spürte, wie sich seine dunkle Energie gegen ihre eigene wandte. Sie hatte keine Ahnung, wo er war, aber sie hörte seinen unregelmäßigen Atem. Er war ganz nah. Zu nah.

»Hör zu, du kleines Biest …«

Gerade war sie noch da, aber schon im nächsten Moment war sie verschwunden. Nalia stellte sich die kleine Gasse hinter dem Hotel vor, dann umgab sie der vertraute Rauch und seine nach Honig duftende Wolke hüllte sie ein. Sekunden später stand sie auf der Gasse und schnappte nach Luft. In Ardjinna hatte ein Fingerschnippen genügt, um zu verschwinden oder Wünsche zu erfüllen, aber auf der Erde war es so mühsam, als müsste man einen Felsbrocken einen Berg hinaufrollen. In diesem Land war so vieles verdreht. Und das Eisen machte es auch nicht besser. Es laugte sie aus, sodass einfache Handlungen mehr *chiaan* erforderten als sie sollten.

In der kühlen Nachtluft zog Nalia die Schultern hoch und begab sich zu dem Parkplatz unterhalb des Hotels. Touristen und junge hübsche Menschen-Mädchen mit solariumgebräunter Haut und blondierten Haaren bevölkerten den Sunset Boulevard und drängten sich an ihr vorbei, während sie mit ihren Handys telefonierten und mit ihren Freunden lachten. Männer gingen auf sie zu und reichten ihnen Reklamezettel von neuen Clubs oder Bars, und überall war Musik und grelles Licht. Auf elektronischen Werbetafeln wurden neue Filme angepriesen und Leuchtreklamen blinkten vor dem dunklen Nachthimmel. Ein Mann hielt ein handbemaltes Schild hoch, auf dem stand, dass Jesus sie liebte, und eine Frau mit ungepflegten braunen Haaren und viel zu großen Klei-

dern saß an der Straßenecke und bettelte. Ein kleiner Junge stand neben seiner Mutter und sah sich mit offenem Mund um. Nalia starrte ihn einen Moment lang an – obwohl sie wusste, dass dieses Kind nicht ihr Bruder war, erinnerte es sie so sehr an Bashil, dass die fortwährende Sehnsucht nach ihm, die tief in ihrem Innern wohnte, sie plötzlich wie ein stechender Schmerz durchfuhr. Der Blick des Jungen wanderte zu Nalia und sie schaute weg; vor ihren Augen verschwamm alles.

Sie erreichte das berühmte umgedrehte Schild in der Nähe des Hoteleingangs und gab dem Parkwächter ihr Ticket. Während sie darauf wartete, dass der Hoteldiener ihren Wagen vorfuhr, f ingerte sie nervös an dem USB-Stick herum. Wenigstens würde Malek das bekommen, wofür er sie hierhergeschickt hatte. Sie schauderte bei dem Gedanken, was er wohl für ein Gesicht machen würde, wenn er erfuhr, was sie getan hatte. Das Leben dieses Kunden zu zerstören, war die Krönung ihrer drei Jahre als Maleks Sklavin gewesen – sie hatte schon fast vergessen, wie es sich anfühlte, Macht zu besitzen, wie es war, wenn eine ganze Nation vor einem auf die Knie fiel. Aber als die Schatten der Nacht sie umfingen, dachte Nalia nur noch an die undurchdringliche Dunkelheit der Flasche.

2

Malek Alzahabi wohnte in einer großzügigen Villa in den Hollywood Hills. Seine Nachbarn waren eine reiche Erbin und ein oscargekrönter Produzent. Palmen umsäumten das weitläufige Grundstück, Springbrunnen plätscherten und in den mit kostbaren Antiquitäten und zahllosen Kunstwerken vollgestopften Räumen hasteten Dienstboten hin und her. Um Maleks Villa rankten sich Legenden, Geschichten, die man sich in den Hallen der Macht und in den Fonds von Limousinen erzählte. Die Leute, die das schmiedeeiserne Tor zur Villa passierten, waren die Mächtigen dieser Welt – sie waren die Macher. Ausländische Würdenträger. Journalisten. Firmenbosse und Wissenschaftler. Schwarzmarktexperten und die Könige der Unterwelt.

Frauen mit chanelgeschminkten Lippen tuschelten über ein mysteriöses junges Mädchen, das bei Maleks Partys auftauchte und wieder verschwand, das gegen die Gesetze der Physik verstieß und Träume wahr werden ließ – wenn man alles glauben durfte, was man so hörte. Die junge Frau bewegte sich mit der Anmut einer Bollywood-Tänzerin und bezauberte Männer und Frauen gleichermaßen mit ihren seltsam goldenen, geheimnisvollen Augen und dem wallenden dunklen Haar.

Wann immer Nalia auf einer von Maleks Abendgesellschaften erschien, machten Gerüchte die Runde, und sie musste keine Gedanken lesen können, um zu wissen, wer oder was sie in den Augen der Leute war: *Geliebte, Hexe, Dämon, saudische Prinzessin.* Aber die Gerüchte interessierten sie ebenso wenig wie die Leute.

Nalia trat auf das Gaspedal ihres Maserati und nahm die Kurven von Mulholland mit äußerster Präzision. Über dem Cabrio funkelten die Sterne, als sie an einer Villa nach der anderen vorbeiraste. Der Wind blies Nalia ins Gesicht, rüttelte sie wach und linderte den Schmerz. Wenn sie die Villa ihres Meisters erreicht hatte, würde sie sich so gut wie neu fühlen – jedenfalls nach weltlichen Maßstäben. Sie hasste es, wie sehr ihr Maleks jüngstes Geschenk gefiel, aber sie konnte sich ein winziges Grinsen nicht verkneifen, als ihr das Brummen des Motors durch und durch ging. Mit dem Geld, das der Wagen gekostet hatte, hätte man vermutlich die Bevölkerung eines kleinen Landes ein Jahr lang ernähren können. Malek hatte ihn Nalia so ganz nebenbei geschenkt, wie eine Schachtel Zigaretten, die er noch irgendwo herumliegen hatte.

Nimm einfach, was du von dem Bastard kriegen kannst, hatte ihre beste Freundin Leilan gesagt, nachdem Malek Nalia das Auto geschenkt hatte. Obwohl Leilan ein freier Dschinn war und nie zur Dunklen Karawane gehört hatte, war sie als Marid geboren worden – einer Kaste von Leibeigenen –, und deshalb wusste sie, was es bedeutete, eine Sklavin zu sein. Aus diesem Grund war sie auch aus Ardjinna geflohen.

Als der Wagen sich dem Eingangstor zur Villa näherte, schwang es auf, und die Wachleute nickten Nalia zu, als sie an ihnen vorbeifuhr. Das Haus war hell erleuchtet – Malek feierte mal wieder eine Party, und dem Geräuschpegel nach zu urteilen, war es eine

von den wilderen. Mit viel zu mageren Frauen in tief ausgeschnittenen Kleidern, die sich beim Lachen und Flirten selbst beobachteten, mit Männern in italienischen Anzügen, die sich wie Haie durch den Raum bewegten. Mit Champagner und Kaviar. Mit Kokain und Ecstasy.

»Na toll«, murmelte Nalia. »Das hat mir noch gefehlt.«

Maleks Geschäftsreise hatte zwei herrliche Wochen gedauert. Nalia hatte weder gefragt noch sich Gedanken gemacht, warum er sie nicht wie üblich mitgenommen hatte; sie war zu sehr damit beschäftigt gewesen, seine Abwesenheit und die damit verbundene Freiheit zu genießen. Am Morgen aufzuwachen, ohne einem Herrn zu Diensten sein zu müssen, war unbezahlbar.

Nalia war klar, dass einer der Wachleute Malek melden würde, dass sie wieder da war. Als ob er das nicht bereits wüsste. Die goldenen Ketten an ihren Handgelenken waren nichts weiter als kunstvolle Fesseln, erfüllt mit dem Zauber ihrer sonderbaren Bindung. Gleich nachdem Malek vor drei Jahren den Sklavenhändler bezahlt hatte, waren die Fesseln an Nalias Handgelenken aufgetaucht. Nichts davon hatte sie mitbekommen, weil sie total unter Drogen gestanden hatte. Sie erinnerte sich nur an Maleks Gesicht, an Schatten, ein Flüstern, und dann waren da plötzlich die Armbänder gewesen.

Die Fesseln verrieten Malek nicht nur ihren genauen Aufenthaltsort, sondern sie ermöglichten es ihm auch, sie zu jeder Tages- und Nachtzeit herbeizurufen. Er hatte zwar nur drei Wünsche frei, aber seine endlosen Befehle musste sie trotzdem befolgen. *Hol dies. Geh dorthin. Tu dies. Tu das.* Solange sie nichts manifestierte, war es kein Wunsch. Heute Abend erwartete er, dass sie auf der Party an seiner Seite war, während er mit den irdischen Teufeln Geschäfte machte. *Lächeln, lächeln, lächeln.*

Als sie sich dem Haus näherte, spürte sie seinen Ruf, so als

würde Malek an einer Schnur ziehen, die an ihrem Bauchnabel befestigt war. Im Moment war es nur ein wenig unangenehm, aber je länger sie wartete, desto schmerzhafter würde es werden. Wenn sie seinen Befehl ignorierte, würde die Magie zum Einsatz kommen. Ihr Körper würde sich in einer Rauchwolke auflösen und Sekunden später stünde sie neben ihm. Die Leute um ihn herum würden einfach blinzeln und annehmen, sie wäre schon die ganze Zeit da gewesen – das Sicherheitsventil der Magie, das vor Entdeckung schützte. Die längste Zeit, die Nalia sich seinem Befehl widersetzt hatte, waren zwanzig Minuten gewesen, und das hatte sie so viel Kraft gekostet, dass sie danach tagelang im Bett bleiben musste. Anschließend hatte er sie in die Flasche gesteckt. Es war Mai gewesen, als Malek sie in die Flasche verbannt hatte, und Juli, als er sie wieder herausließ.

Malek mochte es nicht, wenn man ihn warten ließ.

Nalia fuhr die lange Auffahrt entlang und umklammerte das Lenkrad, während sie gegen seinen Ruf ankämpfte. Es bereitete ihr ein brutales Vergnügen, ihn warten zu lassen. *Nein* zu sagen.

Natürlich musste sie schließlich zu ihm gehen – sie hatte keine Wahl. Wenn sie klug war, spielte sie die Folgsame, den exotischen Dschinn, und ließ sich von ihrem Meister stolz vorführen wie ein wertvolles Rennpferd; tat so, als bemerke sie nicht, wie er sie ansah, wenn er sich unbeobachtet glaubte. Ihr Trick mit dem letzten Kunden war genug für einen Abend. Wenn sie keine Möglichkeit fand, Malek zu entkommen, hatte Nalia noch ein Leben lang Zeit, ihn wütend zu machen.

Sie fuhr in die Garage und parkte ihren Maserati neben dem Lotus, den Malek erst kürzlich von einem russischen Waffenhändler erworben hatte. Das metallene Garagentor schloss sich scheppernd hinter ihr, als sie den Motor abstellte und ausstieg – sie wollte nur noch schlafen. Ein heftiger Schmerz durchfuhr ihren

Kopf, das Anzeichen einer beginnenden Migräne. In der Ferne steigerte sich der Lärm aus betrunkenem Gelächter und Geschrei. Jetzt war es an der Zeit, geheime Sehnsüchte zu offenbaren und nach zu vielen Gläsern von diesem und zu vielen Pillen von jenem die Masken fallen zu lassen. Zeit für Malek, das zu bekommen, was er von seinen Gästen haben wollte.

Nalia war schon fast an der Tür, als sie plötzlich stehen blieb. Ihr Adrenalinspiegel stieg und sie wirbelte herum; sie war nicht allein.

Ein Dschinn: Sie konnte seine Gegenwart spüren, seine Energie, die durch den Raum pulsierte. Sie lauschte angestrengt, ob ihr irgendein Geräusch verriet, wo sich der Eindringling befand. Wie dumm, zu glauben, sie sei endlich in Sicherheit. Zu glauben, dass ganz Ardjinna tatsächlich annehmen würde, sie sei tot. *Natürlich* war es nur eine Frage der Zeit, bis die Ifrit, die in ihrer Heimat die Macht an sich gerissen hatten, bemerkten, dass eine Leiche fehlte. Bei dem Umsturz hatten die Ifrit-Soldaten Waffen der Menschen benutzt, um ihre Kaste auszumerzen – die Kaiserin und ihre Greifenreiter, die Ghan Aisouri. Nalia konnte immer noch spüren, wie die Kugeln in ihr Fleisch drangen. Alle Magie der Ghan Aisouri hatte nichts ausrichten können gegen die irdische Technik in Verbindung mit der dunklen Magie der Ifrit. Dennoch hatte Nalia irgendwie überlebt.

Sie war die letzte der Ghan Aisouri.

»Zeig dich«, befahl Nalia.

Nichts. War er unsichtbar? Die Ironie blieb ihr nicht verborgen. Sie spürte die Bedrohung, die von dem Dschinn ausging, der im Dunkeln lauerte. Ein Hauch von goldenem *chiaan* funkelte an ihren Fingerspitzen. Die Ifrit waren böse, gewalttätige Dschinn, die wegen ihres Hangs zur dunklen Magie lange Zeit Ausgestoßene waren. Nalia hatte keine Ahnung, was sie von ihrem Gegner zu erwarten hatte.

»Du bist hier, um mich zu töten. Dann mal los«, sagte sie.

»Bin ich das?«, erwiderte eine tiefe Männerstimme.

Nalia brachte all ihre Reserven an *chiaan* auf und bündelte ihre Energie, sodass die Wärme des Abwehrzaubers sie durchströmen konnte. Sie richtete das gelbe Licht, das von ihren Fingern ausstrahlte, in die Richtung, aus der die Stimme kam, aber sie war aus der Übung, und mit dem Zauber, der eigentlich den Dschinn entlarven sollte, erreichte sie nur, dass die Windschutzscheibe von Maleks neuem Aston Martin zu Bruch ging. Das Ziehen in ihrem Bauch – es fiel ihr immer schwerer, den Ruf ihres Meisters zu ignorieren.

»Bist du von so weit her gekommen, um dich in einer Ecke zu verstecken, Ifrit-Abschaum?«, fauchte Nalia.

»Du verwechselst Verstecken mit Sich-Amüsieren, *salfit*«, erwiderte der Dschinn gehässig.

Nalia zuckte zusammen. *Salfit:* Ziegenficker. So wurde ihre Kaste von den Angehörigen der niederen Kasten Ardjinnas genannt, ein abfälliger Hinweis auf den Palast der Ghan Aisouri hoch oben in den Qaf-Bergen, die so steil waren, dass nur Ziegen hinaufklettern konnten.

»Dieser Kosename hat schon immer die schönsten Erinnerungen an unsere herrliche Bergregion in mir geweckt«, erklärte sie.

Sie hatte die Beleidigung schon oft gehört – die Angehörigen der niederen Kasten waren Leibeigene, die den Shaitan, ihren Lehnsherren, gehorchen mussten. Die Shaitan kontrollierten das Leben der Unfreien und betrachteten sie als ihr Eigentum, so wie Malek Nalia als sein Eigentum betrachtete.

Aber so war es nicht immer gewesen.

Früher – vor Tausenden von Sommern – war Ardjinna ein wildes Land, in dem verschiedene Dschinn-Stämme umherstreif-

ten und um die Kontrolle über das Reich kämpften. Nach einer gewissen Zeit erwies sich ein Stamm als der mächtigste – der ausschließlich aus Frauen bestehende Stamm der Ghan Aisouri, den einzigen Dschinn, die alle vier Elemente kontrollieren konnten. Ihre Macht war so groß, dass viele die Aisouri für Töchter der Götter hielten – und tatsächlich wurden die Frauen mit den violetten Augen zufällig in die Familien anderer Stämme hineingeboren, wie ein göttlicher Segen. Voll Neid versuchten die hitzigen Ifrit den Aisouri die Kontrolle über das Reich zu entreißen. Aber mithilfe der Shaitan, die für ihre Weisheit und ihre außergewöhnlichen magischen Fähigkeiten bekannt waren, vertrieben die Aisouri die Ifrit nach Ithkar, eine öde Vulkanregion, die durch die Qaf-Berge vom übrigen Ardjinna abgetrennt war. Aus Furcht vor Aufständen wählten die Aisouri aus ihren Reihen eine Kaiserin und teilten Ardjinna anschließend in Gebiete auf, die den einzelnen Dschinn-Stämmen zugewiesen wurden: die Djan besiedelten das Tal, da die Erde ihr Element war; die Marid erhielten das Gebiet am Meer, das für ihre Wasser-Magie ideal war; und die Shaitan zogen in die Berge, wo sie besonders guten Zugang zu ihrem Element, der Luft, hatten. Als Lohn dafür, dass sie sich mit den Aisouri gegen die Ifrit verbündet hatten, erhielten die Shaitan die Kontrolle über die Djan und die Marid – eine Kontrolle, die sie rasch zu missbrauchen begannen. Die Ghan Aisouri und die Shaitan waren jetzt höher gestellt als die anderen Stämme. Ein System von höheren und niederen Kasten etablierte sich. Bis vor Kurzem waren die Ifrit auf ihrer Seite des Gebirges geblieben und hatten von dort aus für Chaos gesorgt, indem sie rebellische Unfreie mit dunkler Magie und Waffen ausstatteten, um gegen ihre Herren, die Shaitan, zu kämpfen. Niemand ahnte, dass die Ifrit ihre eigene blutige Revolution planten.

Nalia hatte erst selbst versklavt werden müssen, um zu begrei-

fen, wie erbärmlich das Leben der Unfreien war. Aber für Entschuldigungen war es jetzt zu spät.

In der Nähe des Maserati ertönte ein leises Lachen und Nalia deutete mit den Fingern in die Richtung und ließ die Garage in goldenem Licht erstrahlen. Das *chiaan* streifte über den glänzenden Lack der Autos hinweg und verfehlte den unsichtbaren Dschinn.

»Du bist aus der Übung – ich hätte von einer Ghan Aisouri mehr erwartet«, rief er vom anderen Ende der Garage. »Vielleicht war das mit euch Greifenreitern die ganze Zeit nichts als Blendwerk.«

Nalia holte tief Luft. »Sag das noch mal, du Mistkerl.«

Der Dschinn lachte nur.

Dunkelgrüner Rauch rollte auf sie zu und Nalia schleuderte ihm sengende Salven von Magie entgegen. Irgendwo in der wirbelnden Wolke war der Dschinn verborgen. Die Wolke dehnte sich, bis Nalia nur noch *chiaan*-erfüllten Nebel wahrnahm. Sie sprang aus dem Rauch und zielte mit einer gewaltigen Woge aus Magie in das Zentrum der Wolke. Der Rauch zerstob, nur um sich hinter Maleks orangefarbenem Lamborghini sofort wieder zu materialisieren.

Verdammt, er ist gut, dachte Nalia. Es gab kaum einen Dschinn, der sich mit einer Ghan Aisouri im Kampf messen konnte. Sie starrte auf die emporzüngelnden Rauchranken des Attentäters: sie waren *grün*, nicht rot. Nalia hatte keine Ahnung, was das bedeutete: Rot war die Farbe der Ifrit, der Schlächter, die nach dem Staatsstreich die Macht in ihrem Land übernommen hatten und die ihren Tod wollten. Aber Grün war die Farbe der Djan, einer der niederen Kasten, die in den Tälern von Ardjinna zu Hause waren. Nalia hatte das Rot eines Ifrit-Attentäters erwartet, aber ein Djan? In Ardjinna mussten schlimmere Zustände herrschen als gedacht, wenn ein Djan jetzt schon für die Ifrit tötete.

Durch den smaragdgrünen Dunstschleier konnte sie jetzt die Umrisse einer Gestalt erkennen. Sofort griff sie an. Der Dschinn knurrte, als Nalia ihn traf, und stieß ihr den Ellbogen in die Magengrube.

Nalia spürte den Schmerz kaum und schlug mit der flachen Hand gegen seine Brust. Die Kraft ihres *chiaan* schleuderte ihn durch die Luft und er prallte gegen Maleks Lotus, der eine Beule abbekam. Nalia stürzte zu dem Wagen.

Rasch errichtete der Dschinn eine Mauer aus grünem Rauch. Sie hob die Hände, um die Mauer wegzuschieben, aber auf einmal krümmte sie sich, weil Maleks Ruf wie ein Knoten in ihrem Bauch war, der sich immer fester zuzog.

Als sie aufsah, war ihr Gegner wieder verschwunden. Das *chiaan* an ihren Fingerspitzen wurde schwächer wie eine erlöschende Glühlampe. Sie konnte diesen Kampf nicht gewinnen, wenn Malek sie beharrlich zu sich hinzog. Nalia sah sich ein letztes Mal in der Garage um und konzentrierte sich darauf, sich zu dematerialisieren. Sogleich war ihr Körper von goldenem Rauch umgeben.

»Wir werden die Angelegenheit ein andermal erledigen müssen, Knecht«, sagte sie in die Dunkelheit.

Wieder ertönte ein leises Lachen, diesmal in der Nähe des Rolls Royce Oldtimers. »Ah, aber wer ist jetzt der Knecht? Lauf nur zu deinem Meister, kleine Sklavin. Wir werden uns bald wiedersehen.«

Kleine Sklavin. Wo auch immer der Geist ihrer Mutter jetzt ruhen mochte, Nalia betete, dass sie nicht sehen konnte, was aus ihrer Tochter, einer einstmals stolzen Kriegerin, geworden war – nichts weiter als das Spielzeug eines Menschen, vor dem sich nicht einmal ein Djan verbeugte.

Nalia spürte den leichten Schwindel, der jedes Mal auftrat, wenn sie verschwand. Als der Rauch ihren Körper emporhob,

schloss sie die Augen und stellte sich vor, sie stünde auf dem dichten weißen Teppich in ihrem Schlafzimmer. Dann ließ sie sich von dem Rauch davontragen.

Nalia landete vor ihrem Bett und fiel sofort auf die Knie, weil Maleks Befehl sie durchbohrte wie ein Messerstich. Sie musste einen Weg finden, um den Attentäter zu töten, ehe er Verstärkung holte. Selbst eine Ghan Aisouri hatte ihre Grenzen, vor allem wenn sie schon so lange auf der Erde lebte. Das Eisen hier überall im Menschenreich hatte ihr *chiaan* vergiftet und sie war sich nicht sicher, ob ihre Kraft ausreichen würde, eine ganze Gruppe von Dschinn aufzuhalten, die ihren Tod wollte.

Sie unterdrückte ein Stöhnen, als der Schmerz in ihrem Bauch schlimmer wurde.

Warum versuchte ein Djan, sie umzubringen? Obwohl Nalias Kaste und die ihres Attentäters nichts füreinander übrighatten, ergab es keinen Sinn, dass er hier war.

Die Rebellion der Leibeigenen war von den Djan ausgegangen, die sich jahrhundertelang gegen die Herrschaft der Aisouri und Shaitan aufgelehnt hatten. In den letzten Jahren hatten die Rebellen irgendwie einen Weg gefunden, das magische Band der Knechtschaft zwischen den Unfreien und ihren Herren, den Shaitan, zu zerreißen. So einen Zauber hatte es zuvor noch nie gegeben. Obgleich die weisesten Magier des Landes es für unmöglich hielten, liefen Leibeigene scharenweise davon und schlossen sich dem Widerstand an; und ihre Fesseln lösten sich quasi in Luft auf. Damit begannen die Zwistigkeiten, Ardjinnas Bürgerkrieg. Aufgrund der wachsenden Präsenz der Ifrit in der Qaf-Region und der gezielten Sabotageakte der Unfreien im ganzen Reich waren die

Aisouri gezwungen, strenge Maßnahmen zu ergreifen, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Nalia schoss die Schamesröte ins Gesicht, wenn sie an die zahllosen Razzien und die ängstlichen Kinderaugen dachte.

Es hatte zwei große Aufstände gegeben. Der erste kam völlig überraschend für die Ghan Aisouri: Die Anwesen mehrerer Lehnsherren waren zerstört worden und die Rebellen hatten ihr Hauptquartier im Wald der Seufzer errichtet. Beim zweiten Aufstand war der Rebellenführer Dthar Djan'Urbi von den Ghan Aisouri getötet worden. Doch der Widerstand lebte in seinem Sohn Raif und in den wachsenden Reihen befreiter Leibeigener weiter. Das Letzte, was Nalia hörte, war, dass die Rebellen jetzt gegen die Ifrit kämpften, die ein brutales Kriegsrecht erließen, sobald sie sich der Amethyst-Krone bemächtigt hatten. Umstürzler wurden in Arbeitslager im Norden geschickt oder als Mahnung öffentlich hingerichtet. Aber trotzdem lebte der Widerstand weiter. Nalia war klar, dass sich die Djan und die Marid den Ifrit niemals beugen würden, nachdem sie jahrhundertelang für ihre Freiheit gekämpft hatten.

Der Dschinn in der Garage konnte nur wissen, dass Nalia eine Ghan Aisouri war, wenn die Ifrit-Usurpatoren ihn geschickt hatten. Nachdem Nalia auf die Erde gekommen war, hatte sie die violetten Augen und den Rauch, die sie als Ghan Aisouri kennzeichneten, verborgen und stattdessen den goldenen Farbton der Shaitan gewählt. Der Dschinn in der Garage war der erste Dschinn auf der Erde, der ihre Täuschung durchschaut hatte.

Explosionsartig durchfuhr der Schmerz ihren Bauch – sie musste hinunter zu der Party.

Nalia kroch hinüber zu ihrem Bett und richtete sich mühsam auf. Malek würde sie umbringen, wenn sie in Jeans und T-Shirt nach unten käme. Wie erwartet, hatte er ihr ein maßgeschneider-

tes Kleid bringen lassen. Sie strich mit den Fingern über die kunstvolle Perlenstickerei: zarte Pfauenfedern auf schwarzem Samt. Nach allem, was heute Abend passiert war, machte sie der Gedanke krank, etwas tragen zu müssen, was er für sie ausgewählt hatte. Diesen Gefallen wollte sie ihm nicht tun.

Nalia humpelte zu ihrem Schrank und nahm irgendein Kleid heraus – obwohl Malek auch dieses gekauft hatte, würde sie sich etwas besser fühlen, wenn sie heute ein Kleid anzog, das nicht er ausgewählt hatte. Sie zog ihre Sachen aus und streifte das Kleid über den Kopf. Es passte wie eine zweite Haut und schmeichelte ihren Rundungen. Sie schlüpfte in ein Paar zierliche seidene High Heels und biss sich mit einem leisen Stöhnen auf die Lippe, als sich das Seil zwischen ihr und Malek spannte. Nur noch wenige Sekunden, dann würde ihr Meister sie fortziehen.

Nalia presste ihre Stirn gegen die kühle Fensterscheibe und keuchte wie im Fieber. Wenn Malek sie zur Strafe in die Flasche steckte, könnte sie tagelang den Himmel nicht sehen, und sie wäre verdammt, wenn sie zu ihm gehen würde, ohne vorher einen letzten Blick auf Los Angeles zu werfen. Unterhalb des perfekt gepflegten Rasens der Villa glitzerten die Lichter der Stadt wie eine Handvoll Juwelen, die man achtlos in eine dunkle Grube geworfen hatte. Der Himmel darüber glühte, und grelle, hin und her tanzende Scheinwerfer deuteten darauf hin, dass in der Nähe des Hollywood Boulevards eine Premiere oder ein Konzert stattfand. Nalia stieß das Fenster auf in der Hoffnung, aus der kühlen Brise, die draußen mit den Palmwedeln spielte, Energie schöpfen zu können, aber es war zu spät.

Sie schrie auf, als der Schmerz zu einem heißen, leuchtenden Etwas wurde, das durch ihren ganzen Körper strahlte. Es gab nichts mehr, nur noch dieses intensive Verlangen.

Es wurde Zeit, zu ihrem Meister zu gehen.